

## Das Kolleg für chinesische Priester in Peking

Karl Josef Rivinius

### Römische Verlautbarungen und Maßnahmen zum Missionswesen

Die Bestimmungen des Versailler Vertrags von 1919, den China nicht unterschrieben hatte, weil er seine ureigenen Interessen und Belange ignorierte, lösten im ganzen Land eine von der revolutionären Intelligenz initiierte und getragene Protestbewegung aus. Die heftige Empörung über das als skandalös empfundene System der „Ungleichen Verträge“ und die breit angelegte Kampagne mündeten am 4. Mai 1919<sup>1</sup> in eine eindrucksvolle Demonstration von über dreitausend Studenten verschiedener Pekinger Universitäten sowie anderer gesellschaftlicher Gruppen auf dem Platz vor dem „Tor des Himmlischen Friedens“, dem Tian’anmen.<sup>2</sup> Dabei nahmen die Studenten, die im Ausland (in Japan, in den USA und in Westeuropa) ein Studium absolviert hatten, eine Schlüsselrolle ein. In mehreren Städten folgten Protestaktionen gegen Japan, Streiks und Boykotte japanischer Waren. Diese revolutionären Vorgänge, die letztlich nur im Konnex moderner Bildungsinitiativen und der vorwiegend vom ausländischen Kapital kontrollierten Industrialisierung in den Küstenstädten während der Jahre 1916 bis 1927 recht zu verstehen sind,<sup>3</sup> übten in der Folgezeit auf Chinas weitere Entwicklung einen nachhaltigen Einfluss aus. Die emotional aufgeheizte nationalistische Bewegung, die durch die kollektive Erfahrung der jahrzehntelangen Demütigungen infolge der westlichen und japanischen Überlegenheit in politisch-militärischer und

wirtschaftlicher Hinsicht forciert worden war, wurde von antijapanischen, antifeudalistischen und antichristlichen Aversionen zusätzlich gespeist.

Um die für das Selbstwertgefühl liberaler Eliten und bürgerlicher Gruppen beschämende und unwürdige Rückständigkeit Chinas im Vergleich mit dem Westen und Japan, für die man insbesondere den Konfuzianismus verantwortlich machte, zu überwinden, forderten die höheren Gesellschaftsschichten in den Städten und die gebildeten Kreise einen umfassenden politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistigen Wandel sowie insbesondere die Anerkennung als Nation im System ebenbürtiger Staaten; zugleich strebten sie nach westlicher Kultur und westlichem Lebensstandard. Die Arbeiterschaft in den Industrieregionen und die Bevölkerungsmehrheit auf dem Land litten dagegen wie in den Jahrhunderten zuvor weiter unter der Ausbeutung und den Repressalien der landbesitzenden Klasse, zudem gab es ein starkes Bildungsgefälle zwischen dem urbanen Gebiet und dem ländlichen Raum.

Die Einsicht, wie sehr die Machtdiplomatie im Zeitalter des Imperialismus und die oftmals zu enge Symbiose von Mission und Politik der Glaubwürdigkeit des Christentums und der Evangelisierung geschadet hatten, ließ nach dem Ersten Weltkrieg aus pragmatischen, aber ebenso aus theologischen Erwägungen neu nach dem Wesen christlicher Glaubensverkündigung fragen. Wegbereiter einer grundlegenden Revision der bisherigen Missionsmethode, beispielsweise Guido Maria Conforti (1865–1931), Antoine Cotta (1872–1957) und Vincent Frédéric Marie Lebbe (1877–1940), reklamierten die Loslösung der Mission vom Kolonialismus und Kulturimperialismus und ebenso den Verzicht der Glaubensboten auf politische Betätigung. Vereinzelt gewann die Erkenntnis Boden, dass die Einstellung der Missionare zur Kultur und den traditionellen Werten der Völker, die sie für den christlichen Glauben zu gewinnen suchten, und die Indigenisierung der Kirche für den Erfolg beziehungsweise Misserfolg der Missionstätigkeit von fundamentaler Bedeutung waren. Diese Anregungen und Appelle schlugen sich nieder im Missionsrundschreiben *Maximum illud*,<sup>4</sup> das Papst Benedikt XV. am 30. November 1919 – fünf Monate nach dem unterzeichneten Friedensvertrag von Versailles – publizierte; die Veröffentlichung hat man als „Magna Charta“ (Josef Glazik) und als den „Wendepunkt in der Geschichte der Evangelisierung“

1 Wolfgang Franke, *Chinas kulturelle Revolution. Die Bewegung vom 4. Mai 1919*, München 1957; Chow Tse-Tsung, *The May Fourth Movement. Intellectual Revolution in Modern China*, Harvard East Asian Series, Nr. 6, Cambridge, Mass. 1960; Richard Lorenz (Hrsg.), *Umwälzung einer Gesellschaft. Zur Sozialgeschichte der chinesischen Revolution (1911–1949)*, Frankfurt a. M. 1977; Jonathan D. Spence, *Das Tor des Himmlischen Friedens. Die Chinesen und ihre Revolution 1895–1980*, München 1985; Rana Mitter, *A Bitter Revolution. China's Struggle with the Modern World*, Oxford u.a. 2004.

2 Die Aufdeckung geheimer Vereinbarungen zwischen Japan, England und Deutschland während der Pariser Friedenskonferenz (Pariser Vorortverträge), wonach China die Provinz Schantung (Shandong) an Japan abtreten sollte, gab dazu den Anlass.

3 Helwig Schmidt-Glintzer, *Das Neue China. Von den Opiumkriegen bis heute*, 3., aktualisierte Auflage, München 2004, S. 48.

4 Näheres hierzu: Andrzej Miotk, *Das Missionsverständnis im historischen Wandel am Beispiel der Enzyklika Maximum illud*, Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Nr. 51, Nettetal 1999; die Beiträge von Claude Soetens, Giuseppe Butturini und Stefano Trinchese, in: Agostino Giovagnoli (Hrsg.), *Roma e Pechino. La svolta extraeuropea di Benedetto XV*, Roma 1999; sowie Karl Josef Rivinius, „Achtzig Jahre Maximum illud“, in: *Verbum SVD* 40 (1999), S. 351-357.

(Josef Metzler) für die folgende Missionsperiode bezeichnet. Neben genuin theologischen Einsichten war die lehramtliche Verlautbarung maßgeblich inspiriert von der immer stärkeren Forderung der indigenen Bevölkerung nach Selbstbestimmung, territorialer Integrität und Souveränität sowie nach kultureller Identität.

Benedikt XV. (1854–1922) bezeichnet die zeitgemäße Sendung der Kirche in und an die Welt „als höchste und heiligste Aufgabe“. Er verwirft die These von der Inferiorität und Ungleichheit der Rassen; er reklamiert für die „Missionskirchen“ das Recht auf Eigenständigkeit. Jedem Eurozentrismus, chauvinistischen Nationalismus und übertriebenen Patriotismus erteilt er eine klare Absage. Er verlangt die Lösung missionarischer Aktivitäten aus politischen Bindungen, weil die Mission sonst ihre Glaubwürdigkeit verliert und ihren übernatürlichen und universalen Charakter einbüßt. Dazu heißt es wörtlich:

*Denn auch die ungebildetsten und wildesten Menschen fassen es zur Genüge, was der Missionar will, was er bei ihnen sucht. Ganz instinktiv fühlen sie es heraus, wenn er sich etwas anderes zum Ziel steckt als ihr geistliches Wohl. Setzen wir einmal den Fall, er würde sich hin und wieder mit weltlichen Plänen befassen und nicht in jeder Beziehung wie ein apostolischer Mann auftreten, sondern den Anschein wecken, als wolle er auch noch die Interessen seines Vaterlandes wahrnehmen: gleich würde sein ganzes Wirken den Verdacht der Leute erregen. Leicht könnte man sie auf die Meinung bringen, der christliche Glaube sei nur die Landesreligion irgendeiner fremden Nation. Wer diese Religion annähme, müsse sich wohl unter die Schutzherrschaft des fremden Staates stellen und auf die eigene Staatsangehörigkeit verzichten [...]. Ein katholischer Missionar wird sich allzeit darauf besinnen, dass er auf keinen Fall für seine Nation, sondern für Christus als Gesandter auftritt. Er hat sich so zu benehmen, dass ihn jedermann ohne weiteres als einen Diener jener Religion ansieht, die alle Menschen umfasst, sofern sie Gott im Geist und in der Wahrheit verehren. Diese Religion ist für keine Nation ein Fremdkörper.<sup>5</sup>*

Den Missionsoberen schreibt der Papst ins Stammbuch, dass sie erst nach dem ernsthaften und gewissenhaften Bemühen, alle Nichtgetauften ihres Gebiets für das Christentum zu gewinnen, ihre Pflicht ganz erfüllt haben. Er empfiehlt die Errichtung neuer Missionszentren, Vikariate und Präfektoren, spricht sich für die Förderung aller Mitarbeiter im Dienst der Schule, der Kranken- und Waisenfürsorge aus, unabhängig davon, ob sie einer anderen Ordensgemeinschaft oder Nationalität angehören.<sup>6</sup> Außerdem wünscht Benedikt XV. eine gründliche Vorbereitung der Missionare

auf ihren Einsatz, denn nur dann könnten sie der Eigenart, der Mentalität und Denkweise anderer Völker gerecht werden. Darüber hinaus sollen die Glaubensboten die Sprache der zu missionierenden Menschen fehlerfrei lernen.<sup>7</sup>

Nachdrückliches Gewicht legt die Enzyklika auf die Erziehung und Ausbildung eines einheimischen Klerus. Eine lediglich rudimentäre Ausbildung genüge nicht, sie habe vielmehr nach denselben Maßstäben zu erfolgen wie in den altchristlichen Nationen. Der indigene Priester müsse gleichberechtigt auf der Höhe seines Amtes stehen, damit er eines Tages imstande sei, die Gemeinden selbständig und eigenverantwortlich zu leiten.<sup>8</sup>

*Maximum illud* ist das erste päpstliche Missionsdokument von universalem Charakter, das eine organische und stringente missionstheologische Konzeption und Strategie in einer epochalen Umbruchzeit herausgearbeitet hat. Zudem hat das praxisorientierte Missionsprogramm auf dem Gebiet der Evangelisierung einen Paradigmenwechsel signalisiert. Allerdings ist die Enzyklika zur Unzeit erschienen, so dass sie nicht so rezipiert wurde, wie sie es verdient hätte. In Anbetracht der desolaten Nachkriegssituation standen andere Nöte und Probleme beherrschend im Vordergrund; auch zeigte man damals vielfach wenig Verständnis für ihre programmatischen Weisungen.

Benedikt XV. errichtete in der ihm noch verbliebenen Zeit – er starb allzu früh und unerwartet – achtundzwanzig Apostolische Vikariate und acht Präfektoren. Die Verwirklichung seiner Impulse und Empfehlungen, die erst später in ihrer zukunftsweisenden Relevanz voll erkannt und gewürdigt wurden, erlebte er nicht mehr. Papst Pius XI. (1857–1939) und seine Nachfolger standen auf der Linie des Verstorbenen. Sie knüpften an seine Leitsätze an, bauten sie weiter aus und vertieften sie.

### Evangelisierung unter schwierigen Rahmenbedingungen

Die Prinzipien künftiger Glaubensverkündigung gemäß *Maximum illud* und der Instruktion der Propagandakongregation vom 6. Januar 1920<sup>9</sup> wurden zuerst in der Missionskirche Chinas umgesetzt. Verschiedene Faktoren und Erwägungen hatten diesen Schritt bewirkt. Angesichts der politischen und sozio-ökonomischen Vorgänge in China, denen die Kurie höchste Aufmerksamkeit bekundete, war das Land zunehmend ins Interesse der Weltöffentlichkeit

5 Zitiert von Johannes Thauern (Hrsg.), *Roma locuta. Die Stimme der Päpste über die Missionsfrage. Die Missionsrundschriften Leo XIII., Benedikt XV., Pius XI.*, Mödling 1934, S. 20f.

6 Ebd., S. 15-18.

7 Ebd., S. 22-24.

8 Ebd., S. 18-20.

9 Gestützt auf die eindringlichen Ermahnungen Benedikts XV. erließ die Propagandakongregation fünf Wochen nach der publizierten Enzyklika eine an alle Missionare gerichtete Instruktion, in der sie vor jeder direkten oder indirekten politischen Betätigung nachdrücklich gewarnt und auf die essentiellen Ziele der Evangelisierung hingewiesen wurden („De abiiciendis a missionariis rerum saecularium curis“, in: *Sylloge praecipuorum documentorum recentium summorum Pontificum et S. Congregationis de Propaganda Fide*, Roma 1939, S. 131-135, hier S. 131).

gerückt. Die innerstaatliche Entwicklung der Republik China und die systematisch gegen sie betriebene kommunistische Agitation, die durch die antichristliche Kampagne der Intellektuellen seit 1922 eine enorme Verschärfung erfuhr, erheischten von der Kirche gebieterisch, nicht gleichgültiger Beobachter dieser Vorgänge zu sein, sondern im Rahmen ihrer Möglichkeit dem chinesischen Volk zu helfen, damit „das gegenwärtige Chaos nicht das Ende einer alten Kultur, sondern der Ausgangspunkt einer Neuschöpfung“ war.<sup>10</sup> Zu dem tiefgreifenden, sämtliche Bereiche erfassenden Transformationsprozess heißt es in einer zeitgenössischen Publikation:

*Bei der Beurteilung des chinesischen Missionsfeldes sind alle einsichtigen Kenner darin einig, dass es in ein Stadium höchst kritischer Lage und äußerster Dringlichkeit eingetreten ist. Schon ein Blick auf die ungeheure Ausdehnung und die gewaltige Völkermasse von einem Viertel der Menschheit, ihre relative moralische Gesundheit und kulturelle Höhe nötigen geradezu, den Hauptstrom der Missionskraft dorthin zu lenken. Wenn irgendwo von einer offenen Tür für das Evangelium und auf Grund der bisherigen Erfolge von einer aussichtsreichen Zukunft für das Christentum gesprochen werden kann, so ist es abermals China. Sowohl die Möglichkeit zur Heranbildung eines zahlreichen wie tüchtigen bodenständigen Klerus wie auch zur Erziehung einer selbständigen Hierarchie und Volkskirche sind wie kaum anderswo in China gegeben. Die Entwicklung des bisher wie starr erscheinenden Riesenkolosses und die an die Entfaltung der gelben Rasse sich anschließende Neugestaltung der Völkerbeziehungen und des gesamten Weltbildes weisen auf eine in nicht fer-ner Zeit liegende große Bedeutung Chinas hin.<sup>11</sup>*

Die gravierenden Umwälzungen und die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Instabilität veranlassten den Verfasser, auf einen weiteren, ebenfalls wichtigen, damals viel erörterten Aspekt aufmerksam zu machen:

*Überdies ist es vielen erfahrenen Kennern zweifelhaft, ob es den europäischen und ausländischen christlichen Missionaren überhaupt noch lange möglich sein wird, frei das Christentum zu verkündigen. Bisher ist es kaum in irgendeinem anderen Lande gestattet, mit solcher Freiheit wie in China zu missionieren.<sup>12</sup>*

Um die trotz der skizzierten Situation und der häufigen Attacken gegen Ausländer, Missionare und Missionsanstalten einigermaßen günstige Gelegenheit zur intensiveren Missionierung nicht ungenutzt verstreichen zu lassen und damit

zugleich dem chinesischen Volk augenfällig zu demonstrieren, dass die christliche Glaubensverkündigung frei von politischer Bevormundung und unwürdiger Abhängigkeit von irgendeiner ausländischen Macht erfolgte, errichtete Pius XI. am 9. August 1922 eine Apostolische Delegatur in Peking und ernannte Erzbischof Celso Benigno Luigi Costantini (1876–1958) zum ersten Apostolischen Delegaten. Der Vatikan hatte zuvor wiederholt versucht, zuletzt 1918, in Peking eine Nuntiatur beziehungsweise Delegatur zu installieren, scheiterte aber jedes Mal an Frankreichs hartnäckigem Widerstand. In dieser Position eignete Costantini allerdings kein diplomatischer Charakter. Seine Tätigkeit als Delegat beschränkte sich im Wesentlichen auf die Regelung religiöser und missionarischer Angelegenheiten und / oder auf Fragen des kirchlichen Grundbesitzes, die seinerzeit eine wichtige Rolle spielten. Ansonsten musste er die zu erledigenden Sachverhalte den diplomatischen oder konsularischen Vertretern der Nation überlassen, der die Missionare angehörten. Denn solange die Apostolische Delegatur nicht durch ein Abkommen mit der Nationalregierung von dieser als diplomatische Vertretung anerkannt war, konnte sie etwa in Missionsangelegenheiten „kaum ernstliche Proteste“ erheben.<sup>13</sup> Costantinis vornehmstes Bemühen galt der Entnationalisierung des Missionswesens und der Indigenisierung der Ortskirchen in den Missionsländern.

Willem Marinus van Rossum (1854–1932), der aufgeschlossene und initiativfreudige Kardinalpräfekt der Propagandakongregation, hatte dem Delegaten die Direktive erteilt, mit aller Kraft für den Abbau der enormen Spannungen zwischen dem ausländischen und chinesischen Klerus Sorge zu tragen, ebenso sollte er sich um die stufenweise Übertragung der Kirchenleitung an einheimische Priester und um die Ausschaltung des französischen Protektorats bemühen. In einem Zirkular ließ Costantini 1923 den Episkopat und Klerus in China wissen:

*Was unsere Haltung gegenüber China betrifft, so ist unsere Stellung eine sehr klare: uns in keinerlei Politik, weder in die innere noch in die äußere, einmischend und die Autorität anerkennend, tragen wir zu Friede und Ordnung bei und bitten Gott für das geistliche wie auch das materielle Wohl dieses großen Volkes.<sup>14</sup>*

Das erste chinesische Nationalkonzil, das unter seinem Vorsitz vom 15. Mai bis zum 12. Juni 1924 in Shanghai tagte und an dem neun einfache chinesische Priester teilnahmen, bot dem päpstlichen Repräsentanten eine willkommene Gelegenheit, den überwiegend ausländischen Ordinarien Roms dezidierte Absichten näher darzulegen.

10 Theodor Grentrup, *Die missionarischen Probleme Chinas im Lichte seiner neuesten Entwicklung*, Kaldenkirchen 1927, S. 31.

11 Anton Freitag, *Katholische Missionskunde im Grundriss*, Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, Bd. 5, Münster i.W. 1926, S. 152f.

12 Ebd., S. 153. Aufschlussreich für diese Einschätzung: Friedrich von Lama, „In der Entscheidungsstunde der Kirche Chinas“, in: *Augsburger Postzeitung*, Nr. 113 vom 18. Mai 1926.

13 Herbert Cuno von Borch, deutscher Gesandter in Peking, im Bericht vom 10. Juli 1930 an das Auswärtige Amt, in: Politisches Archiv [PA], Berlin, China. Religions- und Kirchenwesen, R 85714.

Von 1928 bis 1949 war Peping bzw. Peiping die amtliche Schreibweise der Nationalen Partei Chinas für Peking (Nördliche Hauptstadt). Die Nationalregierung unter Marschall Chiang Kaishek hatte 1928 Nanking (Südliche Hauptstadt) zu ihrem Amtssitz gewählt.

14 Zitiert in: *Augsburger Postzeitung*, wie Anm. 12.



Gruppenfoto der Teilnehmer mit dem damaligen Apostolischen Delegaten Celso Costantini aus Anlass des chinesischen Nationalkonzils 1924 in Shanghai. Foto: Archiv Missionsbenediktiner Sankt Ottilien.

Positiv ist zu rubrizieren, dass die von der damals noch virulenten Mentalität des Eurozentrismus geprägten Bischöfe und Missionsoberen nicht nur die Wünsche der Propagandakongregation akzeptierten, sondern ebenso den schrittweisen Übergang der Missionsleitung in chinesische Hände in einem formellen Synodenbeschluss zum Programm erhoben haben.<sup>15</sup>

Bereits zum Zeitpunkt des Zusammentritts der Synodalen in Shanghai hatte der Vatikan erste konkrete Maßnahmen im Blick auf die Zukunft getroffen. In der obersten kirchlichen Missionsbehörde stand am 26. November 1923 die Errichtung von drei neuen Kirchensprengeln in Ostuhbei zur Diskussion.

*Einen davon, die Apostolische Präfektur Puchi [Puqi/Hubei], übertrug die Kongregation den chinesischen Franziskanern. Erster Präfekt wurde am 21. März 1924 Odoricus Tch'eng [Cheng Hede (1873–1928)] OFM. Der zweite Schritt erfolgte im April dieses Jahres. Vom Vikariat Zentral-Celi [Chi(h)li] wurde ein Teil abgetrennt, als Präfektur Lixien [Lixian/Zhili] errichtet und den chinesischen Lazaristen unter Präfekt Melchior Souen [Sun Dezhen (1869–1951)] CM übertragen.<sup>16</sup>*

Während der Dauer der Umstrukturierung der Missionskirche waren die anarchistischen, in zahlreichen Regionen chaotischen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse

in China ein erhebliches Hindernis, so dass die Kurie die vorgesehene Konzeption nur langsam zu realisieren vermochte. Als regionale Macht beherrschten Warlords mit ihren Truppen die Provinzen und bekämpften sich gegenseitig, dazu gesellten sich marodierende Soldaten, paramilitärische Banden und die Landplage des Räuberunwesens. Die Zentralregierung in Peking, vom Westen als einzig legitime Autorität anerkannt, war machtlos. Die kommunistische Sowjetunion gewann überdies zunehmend Einfluss in China.

Angesichts der prekären politischen und wirtschaftlichen Lage, der fragilen Staatlichkeit und der revolutionären Stimmung in breiten Schichten der Gesellschaft wie auch aufgrund der besonders von der chinesischen Intelligenz und von militanten Nationalisten lautstark propagierten Behauptung, die christliche Missionstätigkeit diene letztlich der Machterweiterung sowie dem Profitstreben des Auslands und leiste der Versklavung des chinesischen Volkes durch die imperialistischen Mächte Vorschub,<sup>17</sup> untersagte Pius XI. in dem Schreiben „Ab ipsis pontificatus primordiis“ vom 15. Juni 1926 an die Ordinarien in China entschieden jede politische Tätigkeit der Glaubensboten wegen der vorhersehbaren katastrophalen Folgen. Mit Bezug auf das kontrovers diskutierte Thema Schutzherrschaft hob er hervor, dass die Kirche stets die legitime staatliche Autorität respektiert hatte. Toleriere sie, dass ausländische Mächte ein Protektorat über die Kirche in einem Land ausübe, so bloß deshalb, weil sie das jedem Staat zustehende Recht anerkenne, seine Bürger in aller Welt zu schützen. Zum Schluss unterstrich der Papst den autonomen, rein geistlichen Charakter der kirchlichen Sendung und der Glaubensverbreitung. Er sprach sich über die Werte der chinesischen Kultur anerkennend aus und forderte den

15 Anthony Lam, „Archbishop Costantini and the First Plenary Council of Shanghai (1924)“, in: *Tripod* 28 (2008), S. 29–47. Zu den einschlägigen und zukunftsweisenden Leitideen, Dekreten und sonstigen Verlautbarungen des ersten chinesischen Nationalkonzils: *Primum Concilium Sinense*, Zikaiwei [Xujiahui] 1929; ferner: Josef Metzler, *Die Synoden in China, Japan und Korea 1570–1931*, Konziliengeschichte. Reihe A: Darstellungen, Paderborn u.a. 1980, S. 181–222.

16 Josef Metzler, „Tätigkeit der Kongregation im Dienste der Glaubensverbreitung 1922–1972. Ein Überblick“, in: *Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Memoria Rerum 1622–1972*, Bd. 3/2, Rom – Freiburg – Wien 1976, S. 467. Zur für die Propagandakongregation überraschenden kritischen Reaktion auf diese Maßnahme von Seiten des chinesischen Klerus, den sie damit fördern und auszeichnen wollte: ebd., S. 467f.

17 Ein zeitgenössischer Beleg für die scharfe Kritik an der christlichen Glaubensverkündigung: T'ang Leang-li, *China im Aufruhr*, Leipzig – Wien 1927.

gleichen Respekt von den Missionaren ein als die einzig zulässige Haltung.<sup>18</sup>

Der China überziehende Bürgerkrieg mit der damit einhergehenden rigorosen Eliminierung bisher geltender Normen und Maßstäbe sowie die stetig wachsende Fremdenfeindlichkeit in breiten Schichten der Bevölkerung, speziell unter der jungen Generation, ließen bei hellstichtigen Missionsoberen und anderen Kennern des komplexen Szenarios die Befürchtung aufkommen, dass innerhalb weniger Jahre keine ausländischen Priester, Missionare und Ordensfrauen mehr in China geduldet würden. Selbst der Apostolische Delegat, ansonsten eine optimistisch eingestellte Persönlichkeit, teilte diese Überzeugung.

Dieses besorgniserregende Prognostikum war für Pius XI. Anlass zur Konzipierung der Enzyklika *Rerum Ecclesiae*. Sie erschien am 28. Februar 1926 und ging offensichtlich vor allem auf Costantinis ernste Berichterstattung nach Rom zurück.<sup>19</sup> Eindringlich rief der Papst die Bischöfe zur pflichtgemäßen Mitarbeit an der Ausbreitung des Reiches Gottes auf. Er akzentuierte die Missionspflicht von Klerus und Gläubigen, mahnte zur Einführung und Unterstützung der Missionsvereine und rief dazu auf, einheimische Ordensgemeinschaften, vornehmlich solche beschaulichen Charakters, ins Leben zu rufen. Darüber hinaus wünschte der Papst, die Zahl der Katechisten und Katechistinnen erheblich zu vermehren und für ihre solide Ausbildung zu sorgen.

Ein zentraler Gegenstand der Enzyklika, der einen extrem heiklen Punkt betraf und auf enormes Ressentiment bei etlichen Missionaren in China und auch anderenorts stieß,

war der dezidierte Wunsch des Papstes nach beschleunigter Heranbildung einheimischer Priester.<sup>20</sup> Im Allgemeinen stellte man die Notwendigkeit eines autochthonen Klerus zwar nicht in Frage, aber man sprach ihm derzeit die intellektuelle wie moralische Fähigkeit ab, verantwortliche Positionen zu bekleiden, etwa als Pfarrer einer Gemeinde oder das Bischofsamt. Diesem Problem hatte die Kurie schon seit längerem ihre volle Aufmerksamkeit geschenkt. Aus dem Rundschreiben geht im Übrigen klar hervor, dass Rom sich schon recht früh darauf eingestellt hat, dass in absehbarer Zeit euro-atlantische Glaubensboten aus politischen und nationalistischen Gründen nicht mehr in allen Missionsgebieten eingesetzt werden konnten.

Zum Thema indigener Priester heißt es im lehramtlichen Schreiben an die Adresse der kirchlichen Amtsträger:

*Wenn aber der Römische Papst euch und euren Mitarbeitern das apostolische Amt anvertraut hat, den Heidenvölkern die Wahrheit des Christentums kundzutun, so dürft ihr deshalb nicht meinen, die einheimischen Priester seien ausschließlich dafür da, dass sie den Missionaren in untergeordneten Diensten zur Seite gehen und deren Tätigkeit einigermaßen ergänzen. Was ist doch das Ziel der Missionsarbeit? Doch nur, die Kirche Christi an noch zahllosen Orten zu gründen und zu erhalten. Und aus was für Bausteinen wird heutzutage die Kirche im Heidenland aufgeführt? Doch aus all jenen, aus denen sie einstmals bei uns entstand, nämlich aus Volk und Klerus des betreffenden Landes, aus bodenständigen Ordensmännern und Klosterfrauen. Warum denn sollte man es dem einheimischen Klerus verwehren, seine eigene Heimatscholle zu bebauen, d.h. seine Landsleute zu betreuen?*

*Wird es da nicht für euch einen gewaltigen Vorteil bedeuten, wenn ihr die einheimischen Priester die Stationen versehen und weiter ausbauen lasst, um selbst mit größerer Freiheit täglich vorrücken und bald hier, bald dort unter den Heiden für Christus werben zu können? Ja, bei Ausbreitung des Reiches Christi werden gerade diese Priester wider alles Erwarten am weitesten vordringen; denn der eingeborene Priester, um ein Wort Unseres Vorgängers anzuführen, „steht durch Abstammung, Geistesverfassung, Empfinden und Neigung seinen Landsleuten am nächsten und ist daher außergewöhnlich geeignet, den Glauben in ihre Herzen zu senken; versteht er es doch viel besser als sonst jemand, wie man die Leute gewinnt. So wird er nicht selten da Zutritt finden, wo ein ausländischer Priester die Schwelle nicht überschreiten darf.“*

18 AAS 18 (1926), S. 303-307. Wie der deutsche Botschafter beim Hl. Stuhl von gut informierter Seite vertraulich erfahren hatte, „soll die Berichterstattung des bekannten belgischen Chinamissionars Lebbe, der in vatikanischen Kreisen als einer der besten Kenner chinesischer Verhältnisse gilt und bei dem einheimischen Klerus in China großes Vertrauen genießt, unmittelbaren Anlass zu dem päpstlichen Schreiben gegeben haben. P. Lebbe ist kürzlich nach Rom berufen worden, um dem Papst ausführlichen Vortrag über die Lage des katholischen Missionswesens in China zu halten“ (Diego von Bergen an das Auswärtige Amt, Rom, den 18. Juni 1926; Durchschrift in: PA, Rom-Vatikan 927: China. Delegatur in Peking [1918-1929]). Informativ zu Vincent Lebbes konkretem Aktionsprogramm im Hinblick auf die Formung einer katholischen repräsentativen Elite in China ist sein Brief vom 20. April 1935 an Hermann Köster SVD; Abschrift in: AG/SVD [Archivum Generale SVD, Rom], Ordner 66/2 (1930-1939).

19 AAS 18 (1926), S. 65-83. Es wird die Ansicht vertreten, dass die Enzyklika *Rerum Ecclesiae* wie auch das päpstliche Schreiben „Ab ipsis pontificatus primordiis“ vom 15. Juni 1926 an die Ordinarien in China eine Reaktion auf die im August 1924 ausgebrochene antichristliche Bewegung gewesen sind. In ihrem Verlauf hatten besonders die Katholiken zu leiden; zudem stand zu befürchten, dass namentlich ihre Rechte, Schulen zu gründen und zu leiten, annulliert werden könnten. Beide Verlautbarungen signalisieren das Bestreben des Vatikans, die missionarischen Bemühungen um die Indigenisierung voranzutreiben wie auch der Kirche und den Katholiken in China zu helfen, sie angesichts der beunruhigenden politischen Lage aus der Wirrnis und Ungewissheit zu führen (Liu Guopeng, „The Endeavors of Celso Costantini towards the Establishment of Sino-Vatican Relations“, in: *Tripod* 28 [2008], S. 29-38, hier S. 33). Informationen dazu: Karl Josef Rivinius, „Das Missionswesen im China der zwanziger Jahre: Zu den Hintergründen und Zusammenhängen der vor 65 Jahren erschienenen Enzyklika *Rerum Ecclesiae*“, in: *China heute* 10 (1991) 6, S. 165-170.

20 Botschafter Bergen hatte am 26. April 1926 an das Auswärtige Amt in Berlin gemeldet: „Wie ich höre, soll die starke Betonung der Wichtigkeit der Heranbildung eines einheimischen Klerus in der Enzyklika über die Missionen hauptsächlich darauf zurückzuführen sein, dass von fast sämtlichen Apostolischen Präfekten und Missionsoberen in der Kongregation der Propaganda Fide Berichte vorliegen, die übereinstimmend die Ansicht vertreten, dass in einem Zeitraum von höchstens dreißig Jahren in den von der nationalistischen Bewegung erfassten Teilen Chinas und Afrikas keine europäischen Missionare mehr geduldet werden würden“ (eine Durchschrift in: PA, Rom-Vatikan 478: Enzykliken).

*Sind schließlich ausländische Glaubensboten wegen unfertiger Kenntnisse der Sprache nicht zuweilen so stark behindert, ihre Gedanken auszudrücken, dass Wucht und Wirkung der Predigt bedeutende Einbuße erleiden? Noch andere Übelstände gesellen sich bei, auf die Wir billigerweise Rücksicht zu nehmen haben, mögen sie anscheinend auch seltener vorkommen oder sich unschwer beseitigen lassen. Gesetzt den Fall, ein Krieg oder ein anderer politischer Vorfall ersetze die alte Regierung durch eine neue; man verlangt oder beschließt die Entfernung fremder Missionare einer bestimmten Nation [...]. Was für ein Unheil, fragen Wir, bedrohte da die Kirche in einem Land, wenn nicht eingeborene Priester wie ein Netz das ganze Gebiet umspannen und so für die Not des christgläubigen Volkes in jeder Beziehung Sorge tragen?*<sup>21</sup>

Pius XI. ging es in seinem Schreiben primär um die besondere Wertschätzung des chinesischen Klerus, seine gründliche Formation sowie um eine partnerschaftliche und kooperative Beziehung zwischen den ausländischen Missionaren und den einheimischen Priestern. Erneut forderte er strikte Abstinenz von jedem politischen und diplomatischen Engagement. Denn in klarer Erkenntnis der Gefahren, die dem katholischen Missionswerk in China drohten – die weitere Entwicklung bestätigte seine Befürchtung –, verfolgte der Papst damit augenscheinlich auch den Zweck, der sich beim chinesischen Klerus ebenfalls gegen die ausländischen Glaubensboten geltend machenden feindseligen Stimmung entgegenzuwirken und ihn auf sein unbegründetes Misstrauen hinzuweisen.<sup>22</sup> Darüber hinaus äußerte er ebenso seine Freude darüber, dass kürzlich dem chinesischen Klerus einige Missionsgebiete hatten übergeben werden können. Schließlich ließ der Papst seine Absicht durchblicken, demnächst einige chinesische Priester persönlich zu Bischöfen zu weihen. Diese in Aussicht gestellte Weihe erfolgte dann am 28. Oktober 1926; an diesem Tag konsekrierte Pius XI. im Petersdom sechs chinesische Bischöfe.<sup>23</sup>

21 Zitiert von Thaurer (Hrsg.), *Roma locuta*, S. 39f.

22 Bemerkenswert dafür ist ebenfalls die Botschaft Pius' XI. vom 1. August 1928 an das *grande e nobilissimo* (große und höchst vortreffliche) Volk Chinas im Schreiben an die Bischöfe, Priester und Gläubigen (AAS 20 [1928], S. 245 f.). Aufschlussreich dazu sind der Bericht des bayerischen Gesandten Otto von Ritter beim Päpstlichen Stuhl vom 16. August 1928 nach seiner Unterredung darüber mit dem Kardinalstaatssekretär Pietro Gasparri an das Staatsministerium des Äußeren in München (BayHStA, MA 104448) sowie der Kommentar des Delegaten Costantini anlässlich seiner Audienz beim Präsidenten der Nationalregierung, General Chiang Kaishek, in Nanjing am 22. Januar 1929, bei der er im Auftrag des Papstes neben seinen „Hoffnungen bezüglich Chinas [...] noch persönlich dessen beste Wünsche zu überbringen“ hatte (Otto von Erdmannsdorff an das Auswärtige Amt, Peking, den 7. Februar 1929; Abschrift in: PA, Rom-Vatikan 927: China. Delegatur in Peking [1918–1929]).

23 Der Wortlaut der Homilie des Papstes bei dieser Weihehandlung in: AAS 18 (1926), S. 432 f. Die Ernennung der ersten einheimischen Bischöfe Chinas – bisher gab es lediglich im 17. Jahrhundert einen Chinesen im Bischofsamt – ist in der Presse als „der beste Kommentar“ zum päpstlichen Schreiben vom 15. Juni 1926 an die Missionsoberen in China bezeichnet worden (*Kölnische Volkszeitung*, Nr. 590 vom 12. August 1926).

Ernennung und Konsekration der Bischöfe durch den Papst stellten einen bedeutsamen historischen Vorgang dar. Hinsichtlich der endgültigen Abkehr von dem im Missionsbetrieb bisher vorherrschenden Eurozentrismus war damit eine signifikante Wegmarke gesetzt. Dieses epochale Ereignis machte überaus deutlich, dass es dringend geboten war, einen einheimischen Klerus heranzubilden und dabei auf seine intellektuelle Befähigung und gesellschaftliche Reputation nachdrücklichen Wert zu legen, damit er in schwerer Zeit der pastoralen Aufgabe gewachsen war.

### Gründung des Collegium Sinicum Ecclesiasticum

Seit der Enzyklika *Maximum illud* von 1919 bemühten sich zunehmend Bischöfe und Ordensgemeinschaften in China, kleine Konvikte und Priesterseminare einzurichten und das Ausbildungsniveau generell zu heben. Zahlreiche kleine Seminare sahen indes in ihrem Curriculum lediglich Religion, Chinesisch und Latein vor. Die anderen Fächer, namentlich Mathematik und Naturwissenschaften, wurden eher stiefmütterlich behandelt. Die Verantwortlichen darauf angesprochen, antworteten nicht selten, dies genüge für die chinesischen Seminaristen. Erst in den dreißiger Jahren gingen einige Seminarleitungen dazu über, das Lehrprogramm unter Beibehaltung des Lateinunterrichts dem neuen staatlichen Lehrplan von 1933 anzugleichen. Insgesamt ließ die Unterweisung der chinesischen Priesteramtskandidaten viel zu wünschen übrig.



Der Apostolische Delegat Erzbischof Mario Zanin. Foto entnommen aus *Tenth Anniversary Memorandum* (s. Anm. 27).

Erzbischof Mario Zanin (1890–1958), der Anfang 1934 Costantini als Apostolischen Delegaten abgelöst hatte, brachte von Anfang an dem Schulwesen und der Ausbil-

Hierzu: Karl Josef Rivinius, „Zur Weihe von sechs Chinesen zu Bischöfen vor sechzig Jahren“, in: *Verbum SVD* 27 (1986), S. 377–403.

derung der künftigen Priester höchstes Interesse entgegen. Seine frühere Tätigkeit in Rom beim Werk des hl. Petrus für die Seminare in den Missionsländern hatte ihn dafür in besonderer Weise prädestiniert. Bei einer Visitationsreise durch China erkannte er, dass der Wissens- und Bildungsstand der chinesischen Seminaristen sehr niedrig war und die Absolventen der theologischen Lehranstalten den Ansprüchen an einen gebildeten Chinesen in keiner Weise entsprachen. Diese Priester waren zwar imstande, einfache Menschen, zu denen die mehrheitlich auf dem Land lebenden Christen zählten, seelsorgerlich zu betreuen, um aber die Chinesen als Volk, vor allem im urbanen Umfeld und die Intelligenz, für das Christentum zu gewinnen, mussten sie das geistige Niveau von Studenten und Akademikern haben, um von diesen ernst genommen zu werden und nicht unter Inferioritätskomplexen zu leiden. Das Bestreben des Apostolischen Delegaten ging ebenso dahin, gut begabte Theologiestudenten und Priester so zu qualifizieren, dass sie in Schulen und Kleinen Seminaren Unterricht erteilen konnten. Unter den gebildeten Katholiken Chinas initiierte Msgr. Zanin 1936 zudem eine Universitätsbewegung mit dem Ziel, die katholische Fu-Jen-Universität in Peking, die die Steyler Missionsgesellschaft auf Geheiß des Papstes im April 1933 von amerikanischen Benediktinern übernommen hatte,<sup>24</sup> zu einem Zentrum der besonderen Aufgaben der Gebildeten innerhalb der Katholischen Aktion zu machen.

Einen Anfang zur Behebung des Bildungsdefizits der chinesischen Priester und Seminaristen und zu ihrer Qualifizierung für den Unterricht in den Kleinen Seminaren machte Zanin mit den von ihm arrangierten Sommerkursen an besagter Universität, die Steyler Patres durchführten. Bereits 1934 lud der Delegat einige Priester für die Sommerferien an die Fu-Jen-Universität zur Fortbildung ein. Diese Kurse wiederholten sich in den folgenden Jahren; 1937 fand ein gleicher Kurs in Hankou für die Priester statt, die der weiten Entfernungen wegen nicht nach Peking hatten kommen können. Generalsuperior Josef Grendel begrüßte diese Initiative, meinte jedoch, die Kurse dürften auf Dauer nicht in die Ferien fallen, „weil sonst die Kräfte der Patres zu stark verbraucht“ würden. Er regte deshalb an, die Angelegenheit für die Zukunft in geeigneter Weise umgehend mit dem Delegaten zu behandeln.<sup>25</sup>

Zum Kurs im Jahr 1936, der vom 10. Juli bis 10. August ging, heißt es:

*There are some sixty Chinese Fathers taking the summer course here at our University. Ten of them are following*

24 Karl Josef Rivinius, „Die katholische Fu-Jen-Universität in Peking und ihre Übernahme durch die ‚Gesellschaft des Göttlichen Wortes‘ im Jahr 1933“, in: *Verbum SDV* 21 (1980), S. 206–228; und Jac Kuepers, „The Take-Over of the Peking Fu Jen University by the Society of the Divine Word in 1933“, ebd. 47 (2006), S. 257–286.

25 Grendel an den stellvertretende Rektor Joseph Henkels, Rom, den 4. Mai 1936; Durchschrift in: AG/SVD, Ordner 641 (1936): Universität di Peking. Vom Priesterkolleg selbst existiert kein gesonderter Aktenbestand.

*the course in science, the others the one in Chinese literature. They are living in the students Dormitory and as far as I know everybody is satisfied. The Apostolic Delegate Msgr. Zanin comes every Thursday to assist at the Benediction in our Chapel and get acquainted with the Chinese priests. He is taking great interest in the course and also in the native clergy.*<sup>26</sup>

Diese in der Regel vierwöchigen Fortbildungskurse für chinesische Priester und Seminaristen waren lediglich ein Provisorium, denn Zanin intendierte eine Art Theologische Akademie, in der künftige Seminarlehrer ihren Studien obliegen sollten. Nachdem die Fu-Jen-Universität im März 1937 in der Nachbarschaft das frühere, weiträumige Prinzenpalais Kung Wang-fu erworben hatte, stellte die Leitung einen Teil der ansehnlichen Gebäude zur Verfügung, um darin ein Studienhaus für junge Priester einzurichten. Nach Erledigung der wichtigsten Vorbereitungen erließ Ende April Msgr. Zanin ein Rundschreiben an die Ordinarien, die Apostolischen Vikare und Präfekten in China, in dem er die Gründung eines Institutum Ecclesiasticum Sinicum ankündigte, das nach den Studienplänen der staatlichen Mittelschulen eingerichtet werden sollte.<sup>27</sup> Da das in Latein verfasste Zirkular Motivation, Intention und Zielsetzung des Apostolischen Delegaten klar beschreibt, wird es hier in Deutsch zur Gänze wiedergegeben:

*Hochwürdigster Herr, was wir seit unserer Ankunft in China sehnlichst gewünscht und unaufhörlich mit Drängen und Sorgen verfolgt haben, das können wir Ihnen, geliebte Missionsordinarien Chinas, endlich hocheifrig mitteilen: Das von Ihnen selbst seit so vielen Jahren heißersehnte Collegium Sinicum Ecclesiasticum wird im kommenden Herbst dieses Schuljahres 1937/38 mit Gottes gültiger Hilfe und Gnade eröffnet werden.*

*Die Notwendigkeit und das Ziel dieses Collegium Sinicum Ecclesiasticum sind keinem von Ihnen verborgen. Die geeigneten einheimischen Priester, die die eigenen*

26 Henkels an Grendel, Peking, den 26. Juli 1936, ebd. Am 7. August hielt der Delegat dort die letzte Andacht. Das Resultat der Lehrveranstaltungen wird folgendermaßen kommentiert: „The summer course for the Chinese priests has come to an end. On the whole it was rather successful. The priests were satisfied with everything. Some of them complained that the course was too short. But what can one expect to get in one month's time, especially if there are people of such diverse education attending the course. The Apostolic Delegate is also highly satisfied and has thanked us again and again for the help we gave him in organizing the same“ (Henkels an Grendel, Peking, den 12. August 1936, ebd.).

27 Zu seiner Geschichte: Guo Mutian 郭慕天 (Hrsg.), *Tenth Anniversary Memorandum 1938–1948 of the Collegium Sinicum Ecclesiasticum. Furen daxue siduo shuyuan chengli shi zhounian jinian kan 1938–1948* 輔仁大學司鐸書院成立十周年紀念刊 1938–1948, Peking 1948; Fritz Fuchs, „Das Collegium Sinicum in Peking“, in: Lektoren in St. Augustin (Hrsg.), *In Verbo Tuo. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Missionspriesterseminars St. Augustin bei Siegburg, Rheinl. 1913–1963*, Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Nr. 12, St. Augustin 1963, S. 73–83; und Franz Li Xiaoguo, „Die Weiterbildung des chinesischen Klerus am Beispiel des Collegium Sinicum an der katholischen Furen Universität in Peking“, Lizentiatsarbeit im Fach Katholische Theologie, Sankt Augustin, WS 2009/2010.

*Ordinarien zum Unterricht in den Großen und Kleinen Seminaren sowie in den verschiedenen Missionsschulen auswählen, in den höheren wissenschaftlichen Studien auszubilden: das ist das edle Ziel und die Hauptaufgabe dieses Kollegs, und es wird für die Erziehung der künftigen Geistlichen Chinas reiche Frucht bringen.*

*Das Collegium Sinicum Ecclesiasticum wird an unserer Pekinger Katholischen Universität eröffnet und nach den bereits anderenorts für derartige kirchliche Institute approbierten Regeln geleitet werden. Das Gelände dieses Kollegs wird von den übrigen Gebäuden der Universität völlig getrennt und der gemeinsame Alltag (z.B. Mahlzeiten, Erholung, Studium) auf den Kreis der studierenden Priester begrenzt sein.*

*Der Studiengang für diejenigen Priester, die noch kein Abschlusszeugnis von einer höheren Mittelschule besitzen, wird folgender sein: Sie werden besondere Professoren haben und in speziellen Fächern Unterricht erhalten, so dass sie im Lauf von mindestens zwei Jahren in Wissenschaften [in scientiis; offenkundig sind die Naturwissenschaften gemeint] und Literatur bestens ausgebildet sind. Diejenigen indes, die mit einem derartigen amtlichen Zeugnis ausgerüstet sind, werden an den normalen Vorlesungen der Universität teilnehmen können. Die Studenten beider Gruppen werden aber gemeinsam im selben Haus wohnen und derselben Leitung unterstehen. Die Kosten müssen, verglichen mit den zu erwartenden reichen Folgewirkungen [expensa, relate ad fructus percipiendos], als sehr gering erachtet werden. Denn sie sollen nicht nur den einzelnen Missionen, sondern der ganzen chinesischen Kirche zugutekommen.*

*Dieser allgemeinen Mitteilung wird binnen Kurzem eine besondere Anweisung folgen hinsichtlich des Studienprogramms, der Aufnahmebedingungen und sonstiger Dinge, die in dieser Angelegenheit notwendig zu berücksichtigen sind.*

*Inzwischen mögen die hochwürdigsten Ordinarien bereitwillig überlegen, welche Kandidaten sie für diesen Universitätskurs unten den Guten als die Besseren auswählen können, die hervorragend begabt, guten Willens, von hoher Intelligenz sind und eher zu einem Studium geneigt erscheinen. So mögen sie also deren Namen der Apostolischen Delegatur (oder dem Rektor der Pekinger Katholischen Universität) freundlicherweise bekanntgeben. Es ist leicht einzusehen, dass die Zahl der Aufzunehmenden in dem ersten Jahr das vorgesehene Maß nicht überschreiten darf. Je besser sich dieses Vorhaben nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten entfalten wird, umso mehr Studierende werden künftig aufgenommen werden.*

*Ich bin fest davon überzeugt, dass alle hochwürdigsten Ordinarien diese Information erfreut aufnehmen. In diesem Collegium Sinicum Ecclesiasticum wird nämlich die beste Gelegenheit geboten werden, für Ihre Missionen bestimmte Priester auszubilden, die für die neuen Zeiterfordernisse ausgerüstet sind und so ihre auserwählte Ge-*

*meinde mit allen Hilfen, die diese jüngste Zeit bietet, zu ihrem Nutzen ausstatten werden.<sup>28</sup>*

Ursprünglich war daran gedacht, das Studienkolleg im Herbst 1937 in Betrieb zu nehmen.<sup>29</sup> Der Apostolische Delegat, der seit Jahresbeginn im Süden Chinas zur Visitation weilte, hatte, wie der Rektor der Fu-Jen-Universität, P. Rudolf Rahmann (1902–1985), nach Rom berichtete, bei den Konferenzen im Februar 1937 in Guangdong, an denen etwa fünfundzwanzig Bischöfe teilnahmen,

*bereits den Boden vorbereitet für das im Herbst zu errichtende Haus für chinesische Priesterstudenten. Man darf wohl annehmen, dass es uns an Schülern nicht fehlen wird.<sup>30</sup>*

Durch den infolge des kurzen Gefechts japanischer und chinesischer Truppen am 7. Juli 1937 am Strandrand von Peking („Zwischenfall an der Marco-Polo-Brücke“) ausgelösten zweiten Japanisch-Chinesischen Krieg und durch die damit zusammenhängenden Studentenunruhen verzögerten sich die Umbau- und Einrichtungsmaßnahmen, die Mitte Mai in Angriff genommen worden waren, vor allem auch dadurch, dass die Handwerker wegen der unsicheren Lage wiederholt nicht zur Arbeit erschienen. Am 8. September 1937, dem zweiundsechzigsten Gründungstag der Steyler Missionsgesellschaft, konnte ein Teil der fertiggestellten Räume im Kung Wang-fu durch den Sekretär des Delegaten, Msgr. Joseph Comisso, eingeweiht werden; anschließend feierte man in der Sakristei die erste hl. Messe, da die Kapelle noch unvollendet war.<sup>31</sup>

### Eröffnung des Kollegs

Bedingt durch die damaligen Verhältnisse in China konnte erst am Sonntag, dem 16. Oktober 1938, das Priesterkolleg, das man „Maria, der Königin Chinas“ sowie den chinesischen Märtyrern und dem hl. Albertus Magnus geweiht hatte – eine in einem kostbaren Schrein befindliche Reliquie schmückte die Kapelle –, in Anwesenheit zahlreicher Gäste durch den Apostolischen Delegaten offiziell eingeweiht werden.<sup>32</sup> Tags darauf begann der Unterricht in den

28 Guo Mutian (Hrsg.), *Tenth Anniversary Memorandum 1938–1948*, Dokumentationsteil.

29 Rahmann an Grendel, Peking, den 24. Februar 1937, in: AG/SVD, Ordner 641 (1937): Università di Peking.

30 Rahmann an Grendel, Peking, den 24. Februar 1937 (zweiter Brief!), ebd.

31 Josef Goertz, „Katholische Universität in Peking“, in: *Steyler Missionsbote*, Januar 1938, Heft 4, S. 109. Dort findet sich ein Foto, das nach der Einweihung gemacht worden ist; auf ihm ist Msgr. Comisso mit einigen Patres und Professoren abgebildet.

32 Über dieses Ereignis berichtete der *Osservatore Romano* in der Nr. 280 vom 2. Dezember 1938 unter der Überschrift: „Nuovi istituti dell'Università Cattolica di Pechino benedetti e inaugurati dal Delegato Apostolico“.



Fachbereichen Chinesische Literatur und Naturwissenschaften mit zunächst zehn Priestern.<sup>33</sup> In den ersten fünf Jahren erhielten die Kollegmitglieder von den übrigen Studenten getrennte Vorlesungen. Auf Zanins Ersuchen hatte P. Rahmann sieben „Normae generales“ formuliert, die für die Zulassung von Priesterstudenten verbindlich und von den Ordinarien oder Ordensoberen zu beachten waren, und ferner einen auf zwei Jahre terminierten detaillierten Studienverlaufsplan erstellt.<sup>34</sup>

In den Allgemeinen Regularien für die Priesterstudenten am Collegium Sinicum Ecclesiasticum, die in einer *vita communis* nach der vom Delegaten approbierten Tagesordnung lebten und unter der Leitung des Direktors P. Robert Sonderkamp (1886–1956) standen, heißt es in Nr. 14:

*Da das Ziel des Kollegs darin besteht, dass Priester herangebildet werden, die auch weltliche Wissenschaften in den Seminaren und anderen Missionsschulen erfolgreich unterrichten können, sollen alle mit äußerster Kraft danach streben, dass sie dieses Wissen, das die jeweilige Zeit und die Ehre der Kirche erfordern, sich ernsthaft aneignen. Doch sollen sie dabei eingedenk sein, dass Wissenschaft ohne Frömmigkeit nichts nützt und deshalb mit der Pflege des Geistes das Streben nach immer höherer Vollkommenheit verbinden, um so Männer zu werden, die die Gefechte des Herrn in geeigneter Weise und kraftvoll zu schlagen vermögen.*<sup>35</sup>

Unter dem 19. November 1938 erhielt das Collegium Sinicum Ecclesiasticum die formelle Anerkennung durch die Propagandakongregation. Im Schreiben wurde ferner die Hoffnung geäußert, es möge sich im Lauf der Zeit so erfolgreich entwickeln, dass in ihm die kirchlichen Fakultäten Philosophie, Theologie und Kanonisches Recht eingerichtet werden könnten.<sup>36</sup>

Da die Räumlichkeiten bald nicht mehr ausreichten, errichtete man im angrenzenden Sommergarten des Prinzenpalais einen Neubau, der wie die Universität im chinesischen Renaissancestil aufgeführt wurde. In ihm gab es achtundvierzig Zimmer und eine Reihe Gemeinschaftsräume.<sup>37</sup> Am Christkönigsfest 1940 wurde die stilvolle Kapelle

33 In den verschiedenen Berichten variieren die Zahlenangaben zwischen zehn bis neunzehn. Dies dürfte damit zu erklären sein, dass einige Priesterstudenten erst im Lauf des Jahres nach Peking kamen. Neben diesen beiden Fachbereichen sollten den Priestern aus der Theologie, insbesondere aus dem Gebiet der Apologetik und Dogmatik, in Latein Wichtiges vorgetragen werden; zudem dachte man an kirchengeschichtliche Themen und an asketische Konferenzen (Rahmann an Grendel, Peking, den 18. Juli 1937: wie Anm. 29).

34 Beide Schriftstücke in: AG/SVD, Ordner 641 (1938–1939): Università di Peking. Später wurde das Studium auf drei Jahre ausgedehnt.

35 Der gesamte Wortlaut: ebd., N. 7844.

36 Kardinalpräfekt Pietro Fumasoni-Biondi an Zanin, Rom, den 19. November 1938: ebd., N. 7843.

37 Unter Hinweis auf die erhoffte Weiterentwicklung des Kollegs wollte Zanin, dass man den Neubau für hundert Priester konzipierte, was man jedoch von Steyler Seite als zu groß bewertete (Rahmann an Grendel, Peking, den 2. Januar 1940, in: AG/SVD, Ordner 641 [1939–1940]: Università di Peking).



Foto: . Das Hauptportal des Neubaus vom Collegium Sinicum Ecclesiasticum, das architektonisch bewusst in Anlehnung an die Fu-Jen-Universität gestaltet worden ist. Foto entnommen aus *Tenth Anniversary Memorandum* (s. Anm. 27).

– ein bereits bestehendes chinesisches Gebäude, das entsprechend umgebaut worden war – und am folgenden Tag das Hauptgebäude vom Apostolischen Delegaten feierlich eingeweiht:

*Damit ist, wie wir hoffen, ein Werk zu Ende geführt, das für die Kirche in China von großer Bedeutung sein wird.*<sup>38</sup>

Ende September 1940 wurde P. Sonderkamp durch P. Fritz Fuchs als Direktor abgelöst. Über den Eindruck, den er bei seinem Antrittsbesuch auf den Delegaten machte, schrieb dieser nach Rom:

*Egli mi ha fatto una buona impressione e spero che la sua opera mi sia di grande utilità per lo sviluppo di questo importante Istituto.*<sup>39</sup>

Zwei Jahre nach der Eröffnung des Priesterkollegs begann am 14. Oktober 1940 das Studienjahr mit dreiunddreißig Priestern aus fünfundzwanzig verschiedenen Apostoli-

38 Rahmann an P. Anton Hilger, Peking, den 26. Oktober 1940, in: Archiv des Instituts Monumenta Serica in Sankt Augustin, Katholische Enzyklopädie für China, Ordner XVI/17.

39 Zanin an Grendel, Peking, den 21. September 1940, in: AG/SVD, Ordner 641 (1939–1940): Università di Peking, Sektion Wirtschaftliches.

schen Vikariaten und Präfektoren Chinas. Weil sich der zweijährige Studiengang als unzureichend erwiesen hatte, war ein Lehrplan erstellt worden, der sich auf drei Jahre erstreckte. Er umfasste Chinesische Literatur, Pädagogik und Naturwissenschaften. Den Lehrkörper bildeten weiterhin Professoren der Fu-Jen-Universität, die im Kolleg die Vorlesungen hielten; die Laborarbeiten wurden ebenfalls in ihm durchgeführt.<sup>40</sup>

Im folgenden Jahr gelang es, das Kolleg der Universität offiziell als *Clerical Academy* anzugliedern. Fortan besuchten die Priester als *special students B* die Vorlesungen, Seminare und Pflichtübungen an der Universität und machten wie ihre Kommilitonen die Examina. Die Absolventen erhielten aber weder ein staatliches Diplom noch einen akademischen Grad, da sie kein Abgangszeugnis von einer staatlich anerkannten Mittelschule hatten. Man stellte ihnen wohl einen Leistungsnachweis über die mit Erfolg absolvierten Studiengänge in den jeweiligen Abteilungen aus. Erst 1945 konnte der Delegat vom Unterrichtsministerium der Nationalregierung in Chongqing das auf fünf Jahre begrenzte Privileg erwirken, dass die Priester des Kollegs als Externe das Abitur machen durften, was bis dahin keinem Chinesen gewährt worden war.

*Unter mancherlei inneren und äußeren Schwierigkeiten wurde im Mai 1946 von 48 Priestern das Abschlussexamen an der Fu-Jen-Mittelschule mit Erfolg bestanden. Die ersten elf Priester graduierten im Sommer 1946 und erhielten durch das staatlich anerkannte Diplom das Bakkalaureat.*<sup>41</sup>

### Ausblick

Trotz des Vordringens der Kommunisten nahm die Entwicklung des Collegium Sinicum Ecclesiasticum eine insgesamt erfreuliche Entwicklung.<sup>42</sup> Die Priester kamen ihren studentischen Verpflichtungen zur Zufriedenheit der Professoren nach; etwa ein Drittel der Schulprämien fiel auf Priesterstudenten. Im zehnten Jahr seines Bestehens besuchten über hundert chinesische Priester die Vorlesungen in den verschiedenen Abteilungen der Universität; außer in Volkswirtschaft waren sie in allen Disziplinen vertreten. Bereits damals fungierten neun ehemalige Priesterstudenten als Seminardirektoren, und zweiundzwanzig unterrichteten in Seminaren; andere wirkten segensreich auf verschiedenen Arbeitsfeldern und bewährten sich trefflich in schwieriger Zeit. Am 25. Juli 1951 wurden alle Patres

40 Agentia Lumen, Peking, den 18. Oktober 1940.

41 Fuchs, „Das Collegium Sinicum“, S. 76f.

42 Die Gesamtzahl der chinesischen Priesterstudenten an der Fu-Jen-Universität vermehrte sich von 1938 bis 1949 auf 566; von 1941 bis 1948 betrug die Zahl der Graduierten siebenundsechzig. Weitere Informationen bei: Heinrich Kroes, „Die katholische Universität in Peking“, in: *Steyler Missionschronik* 1967, S. 14-16, hier S. 15.

der Universität und die Priester des Kollegs von den Kommunisten inhaftiert.<sup>43</sup> Im Jahr darauf ließ man die meisten ausländischen Priester frei und verwies sie des Landes. Von den Priestern des Kollegs sind wohl einige zu Gefängnisstrafen verurteilt worden, andere mussten in ihre Heimat zurückkehren. Von einigen weiß man bestimmt, dass sie ihres Glaubens wegen getötet worden sind.<sup>44</sup>

43 Zur sich zuspitzenden Situation durch den Kommunismus: „Die Verhältnisse an der Fu Jen seit 21. Januar 1949“, in: Beilage zu *Arnoldus* 1949, Nr. 2.

44 Fuchs, „Das Collegium Sinicum“, S. 80. Über die letzten Jahre des Priesterkollegs: P. Arthur Paul Lang an Fuchs, Nagoya, den 25. März 1962, in: AG/SVD, Ordner 641 (1943-1947): Università di Peking, Sektion Kung Wang Fu.

Institut Monumenta Serica · *Collectanea Serica*

Shu-Jyuan Deiwiks – Bernhard Führer – Therese Geulen (eds.)

### Europe Meets China China Meets Europe

#### The Beginnings of European-Chinese Scientific Exchange in the 17th Century

Proceedings of the International and Interdisciplinary Symposium at the Art and Exhibition Hall of the Federal Republic of Germany, Bonn, May 10–12, 2012

With an introduction by Alois Osterwalder.

Institut Monumenta Serica, Sankt Augustin 2014  
224 pp., Illustrations, Index. ISBN 978-3-8050-0621-7

This volume consists of selected papers from a cross-disciplinary symposium, held by the Ostasien-Institut (OAI, East Asia Research Institute) as part of the project “Europe meets China – China meets Europe.” It presents studies on the early encounters between two highly heterogeneous groups, European missionaries and their Chinese literati, employing a cultural-psychological framework. Based on research in primary sources, the contributions elaborate on the cultural conditions and psychological interactions which influenced these encounters, thus providing new insights into the history of the Jesuit mission in China.

[www.monumenta-serica.de](http://www.monumenta-serica.de)